

## **Waiblinger, Wilhelm: Die Muse (1817)**

1      Noch bin ich nicht allein, wenn auch mein Herz  
2      Den Menschen längst verlor, den einst so heiß,  
3      So lang geliebten, und vom bunten Kreis  
4      Des Lebens und der Gegenwart zur Nacht  
5      Und Einsamkeit und in den finstern Graus,  
6      Zu Trümmern einer fernen Heldenzeit,  
7      In deine stille wilde Felsenwelt,  
8      Die grünen Haine, die verlaßnen Höhn,  
9      Die lichtbeglänzten, Apeninn, entfloß;  
10     O dennoch bin ich nicht allein, noch blieb  
11     Mir Eine Freundin nach so trüber Zeit  
12     Von Allen, Allen, die ich einst geliebt,  
13     Die einz'ge noch, die Treue mir bewahrt.  
14     Ach nur mit heißen Thränen, mit dem Schmerz,  
15     Der letzten Liebe, Freundin, nenn' ich dich,  
16     Erhab'ne, die dem Stammelnden ja schon  
17     Dein hoch uranisch Angesicht gezeigt,  
18     Dem Schüchternen, der noch dich nicht verstand,  
19     Und dennoch, wenn auch irrend, dir geglüht,  
20     Dem Jünglinge, der deine Gottheit nur  
21     Im allverwüstenden Orkan gesucht,  
22     Nicht zürntest du ihm, du vergabst ihm gern,  
23     Du großes Herz! Als Alles mein noch war,  
24     Da schien's, als liebstest du mich weniger,  
25     Und als ich Alles nun verlor, da warst  
26     Es du, die Alles mir ersetzt. Als mich  
27     Das Sterbliche verließ, da zeigtest du  
28     Das Ew'ge mir; als ich verzagt war, gabst  
29     Du Muth und Kraft mir in's gesunkne Herz;  
30     Als ich auf Erden nichts mehr fand, worauf  
31     Vertrau'n, eröffnetest du mir die Welt,  
32     Die nie betrügt; als mir die Gegenwart  
33     Zur Nacht geworden, führte mir dein Geist

34 Das holde Mondlicht der Vergangenheit  
35 In meines Lebens düstres Reich zurück,  
36 Und wecktest, wenn auch nur im Silberduft  
37 Der Mondnacht, einen neuen Frühling mir,  
38 Und liehst der Nachtigall die Zaubermacht  
39 Ihr Weh zu klagen in die Einsamkeit.  
40 Und als auch die Vergangenheit zu eng  
41 Mir ward, da lüftetest den Schleier du,  
42 Den schicksalsvollen, der die Zukunft deckt,  
43 Und zeigtest mir den weiten Ocean,  
44 Den ungemeßnen, wo die kühne Schaar  
45 Der Ruhmbegier'gen unter Klipp' und Sturm  
46 Auf unfruchtbare Woge schwankend kämpft,  
47 Und ließest mich im magisch fernen Duft  
48 Das neue Eiland sehn, wo spät vielleicht  
49 Nach langer Irrfahrt mich die Ruh' empfängt.  
50 O Muse, was verdank' ich dir, was bin  
51 Ich ohne dich? Ich denk' es nicht, weil ich  
52 Mich ohne Seele ja nicht denken kann.  
53 Das All, was wär' es ohne Gott – die Welt  
54 Des Lichts beraubt? und das Lebendige  
55 Der heil'gen Luft? – was ohne Mutterbrust  
56 Der Säugling, und was ohne Frühling wohl  
57 Das Veilchen, und das ungestillte Herz  
58 Wohl ohne Hoffnung der Unsterblichkeit?  
59 Du älteste der Genien, die du warst,  
60 Noch eh' die Welt war, die dem Schöpfer du  
61 Die Elemente scheiden halfst, daß sie  
62 Nach richt'ger Weis', in schöner Harmonie  
63 Sich flohn und liebten, daß die Welten selbst  
64 In streng gemeßnem Gange wandelten,  
65 Du Geist der Urwelt, dessen schaffend Wort  
66 Im Reich des Seins beherrscht, was auch sich nur  
67 Mit gleichem Maß gebildet, Ton und Wort  
68 Und menschliche Gestalt – das all' ist dein!

69 Ein sprachlos Kind war selbst die Weisheit einst,  
70 Du öffnetest ihr Herz und Mund, du warst's,  
71 Die einst dem Sichtbaren die Zagende  
72 Mit himmlischer Gewalt entriß, und kühn  
73 Sie durch die Welt des Geistigen geführt,  
74 Du gabst ihr Muth und Licht, und wenn sie oft  
75 So hoch von allem Irdischen hinweg  
76 Gestrauchelt, hohe Lehrerin, da nahmst  
77 Die Schwankende begeisternd du hinein  
78 In deinen Aetherwagen und im Schwung  
79 Der Winde trugst du durch den Himmel sie.  
80 Du lehrtest sie die Sprache, sie zum Glück  
81 Der Menschheit auferziehend, und dein Hauch,  
82 Der schöpferische, gab der Schülerin  
83 Die ersten heiligen Gedanken ein.  
84 Und sanft bescheiden, wie du bist, hast du  
85 Der Undankbaren nicht gezürnt, als sie  
86 Im Wechsel der Jahrtausende vergaß,  
87 Was sie dir dankt, das sie im Uebermuth  
88 Und eiteln Eigendünkel endlich ganz  
89 Von ihrer hehren Schwester loß sich riß,  
90 Kein Platon mehr, von eurer Lieb' erfüllt,  
91 Auf Einer Opferschal' im Tempel auch  
92 Die Flamme der Begeisterung erhielt,  
93 Da hörtest dennoch du nicht auf, wenn auch  
94 Geschmäht vom Wahnwitz jener Rasenden,  
95 Zu segnen das entartete Geschlecht.  
96 O wär' ich deiner würdig, wär ich's auch  
97 Nur halb, langmüth'ge Göttin, der ich mich  
98 Beschämt nur näh're. Ja, gesteh' ich's dir,  
99 Zuweilen, wenn von der Cäsare Burg  
100 Aus Riesentrümmern über's alte Rom  
101 Mein Auge schaut, erscheinst du furchtbar mir,  
102 Und nicht vermag ich's, deiner Stirne Glanz,  
103 Dein ewig ruhig Antlitz anzuschau'n,

104 So groß erscheinst du mir, so niedrig ich.  
105 Und dennoch, Freundin, wenn dein milder Geist  
106 Mit süßem Licht die weite Wölbung hin  
107 Im Pantheon der Dämmerung sich vermahlt,  
108 Da scheinst mit ernstem stillen Tiefsinn du  
109 Auch mich zu rufen, und getröstet tritt  
110 Dein Jünger aus dem alten Götterhaus.  
111 Hab' ich ja deine Huld geprüft, wenn auch  
112 Ein Undankbarer, fühl' ich's ja so lang  
113 Im Innern mir, wie du besel'gen kannst,  
114 Wie du mein Alles bist, und weiß ich's ja  
115 Nun erst so unaussprechlich, da mir nichts  
116 Von so unendlich vielem übrig blieb,  
117 Bin ich ja doch so reich durch dich, so fest,  
118 So duldsam, standhaft in des Unglücks Nacht,  
119 So sicher auch am Abgrund. O vergib,  
120 Vergib dem Frevelnden, der Opfer nur  
121 Zu viele hab' ich dir gebracht, das Letzte selbst,  
122 Was mein noch war, gelassen, ganz mich dir,  
123 Von allen Banden frei, zum Dienst geweiht.  
124 Schau nicht auf das, was hinter uns, ich kann  
125 Sonst nicht bestehn, zu wenig ist's, und nichts  
126 Ganz deiner Würd'ges, was ich that; sei mir,  
127 O Freundin, ach nicht Freundin noch, sei mir,  
128 O Göttin, gnädig – Dank, Unsterbliche,  
129 Dank bring' ich dir nur mit Unsterblichem.

(Textopus: Die Muse. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/36671>)